

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwerverziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 27 (1956)

Heft: 3

Artikel: Die zwischenmenschliche Beziehung in der Psychotherapie

Autor: E.Br. n.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die zwischenmenschliche Beziehung in der Psychotherapie

Der neurotisch gewordene Mensch, so verschieden die Neurosenform zwischen den Einzelnen auch sein mag, fällt wesentlich durch ein gestörtes Beziehungsleben auf. Ohne äusserlich sichtbaren Grund werden bestimmte Menschen heftig abgelehnt oder unverhältnismässig hoch geschätzt oder das Verhalten ist ambivalent, wonach die positiven und negativen Gefühle einander ablösen, in ständigem Wechsel.

Da das Leben in der Regel weder medizinisch noch pädagogisch eingestellt ist, da solche Menschen auf Widerstände stossen und abgelehnt werden, entsteht für sie eine sehr ernstliche Notlage. Der Anschluss an das gesunde Leben droht verloren zu gehen. In dieser Not, welche innerlich und äusserlich zugleich ist, wird der Arzt aufgesucht. Der Kranke sucht Schutz, Hilfe, Geborgenheit, Heilung von seinen fehlerhaften affektiven Bindungen. Er sucht etwas Väterliches und Mütterliches, was sich sehr rasch — sofern ein guter affektiver Kontakt hergestellt werden kann — im Uebertragungsphänomen zeigt, wonach der Kranke die Gefühle und affektiven Bindungen, welche den eigenen Eltern gegenüber bestehen oder bestanden, auf die Person des Arztes überträgt.

Ausser der kindlichen *Geborgenheit* bei Vater und Mutter sucht der Kranke aber noch mehr, Lösung aus einem Bann, in welchen er verstrickt ist, Hilfe in einer menschlich nicht lösbaren Not, er sucht eine das menschliche übersteigende Kraft, weshalb der Arzt nicht selten die Gestalt einer fast göttlichen Autorität annimmt.

Der Arzt, in erster Linie der Nervenarzt, sieht sich in eine medizinische Situation gestellt, bei welcher die überkommenen naturwissenschaftlichen Methoden nicht zum gewünschten Ziele führen. Der Patient will nicht wie ein Objekt behandelt und abgefertigt werden. Er stellt sich als Subjekt dem Arzt gegenüber und fordert diesen zu einer ganz persönlichen Stellungnahme, zu einer persönlichen Anteilnahme heraus. Der Arzt muss sich auf seinen Beruf neu besinnen, wenn er allen Ernstes helfen und seiner Aufgabe gerecht werden will.

Es ist das grosse Verdienst des Zürcher Nervenarztes A. Maeder, der in seinem ganzen Schrifttum immer wieder auf die Notwendigkeit dieser Besinnung aufmerksam gemacht und sie selbst durchgeführt zu haben. Wir werden uns im Folgenden an einen Vortrag anlehnen, den er anlässlich eines Aerktekongresses gehalten hat und der über die Ergebnisse dieser Besinnung klaren und zugleich wegweisenden Aufschluss gibt.

Den Blick auf die Situation des Kranken richtend und das Phänomen der Uebertragung beobachtend, stellt Maeder fest, dass der Psychoana-

lytiker schon seit Freud, die Bedeutung der frühkindlichen Erlebnisse erkannt und deshalb der *Wechselbeziehung zur Familie* besondere Beachtung geschenkt hat. Er hat erkannt, dass der Arzt «quasi auf der Fortsetzung der Elternlinie erscheint und wieder herzustellen sucht, was jene verbrochen haben». Diese Erkenntnis ist ausserordentlich wichtig für das Verhalten dem Patienten gegenüber und vor allem für das Verständnis der Uebertragungsercheinungen. Der Arzt, um helfend wirken zu können, muss im Vater- und Muttersein eine Komponente seines ärztlichen Wirkens erblicken, eine Urform gewissermassen, welche verpflichtet. Er sieht sich dadurch mit seiner ganzen Person in die ärztliche Situation hineingestellt. Es wird weniger darauf ankommen, was er tut und sagt, als vielmehr darauf, dass er seinem Wesen nach väterlich führend und mütterlich gütig wirkt und so Ordnung in die zerfahrenen Gefühle seines Patienten bringt. «Die Kunst der menschlichen Beeinflussung tritt erneut in den Mittelpunkt medizinischen Forschens und Wirkens.» Vom Heilmittel, mit welchem der Patient in der alten Medizin zu heilen versucht wurde, ist der Schwerpunkt in die Person des Arztes verlegt worden.

Die Rolle des Arztes kann sich aber nicht darin erschöpfen, dass er dem Patienten seine mütterlichen, väterlichen und erzieherischen Kräfte schenkt. Nachdem mit der Entdeckung des persönlichen Unbewussten durch Freud das in jedem Menschen lebende Urbild des Vaters und der Mutter in die ärztliche Situation hereingenommen und hier verarbeitet werden konnte, erschlossen sich mit der Entdeckung des *kollektiven Unbewussten* durch C. G. Jung neue Perspektiven für die ärztliche Arbeit. Das Urbild des Heilbringers trat auf den Plan, im Kranken lebendig in seiner Heilssehnsucht, vom Arzt der naturwissenschaftlichen Epoche aber oft vergessen. Maeder weiss, dass es wieder lebendig gemacht, in neuer Form in das ärztliche Gewissen und Wissen hereingenommen werden muss.

«Das Urbild des Heilbringers dürfte unser Problem eine zentrale Bedeutung haben. Es verhält sich so, als ob in der Notlage beim Kranken dieses Urbild aktualisiert wird und auf eine geeignete, ärztliche Persönlichkeit projiziert wird. Der Betreffende erscheint dann dem Kranken als ‚Helfer und Retter‘, den er mit seinen Augen sehen, mit seinen Ohren hören, mit seinen Händen fassen kann. Für den Patienten trägt er an sich den Widerschein des Heilbringers. Im Grunde genommen hat das Wirken des Arztes zu aller Zeit und bis zum heutigen Tage etwas von Geheimnis vom Numinosen an sich . . . Solches Geschehen hat an sich etwas Religiöses. «Verehrung» auf der einen

Seite, «Hingabe» auf der andern. Die Ausübung des Berufes bekommt unter solchen Umständen wieder etwas vom Charakter der Berufung, die zum Priesterarzt selbstverständlich gehörte.»

Die psychoanalytische Forschung hat auf der ganzen Linie klar erwiesen, dass die Seele mit ihren tiefsten Fasern hinabreicht nicht nur in den Bereich des persönlichen, sondern des unpersönlichen Unbewussten, in die archaische Vergangenheit. Hier hat alles Numinose, das Feindliche, Geisterhafte, Böse, aber auch das Gute, Göttliche seinen Urgrund. Es lebt auf in der Beziehung zu andern Menschen, wo diese durch ihre Stellung oder ihr Wesen diese innersten Tiefen berühren. Wie das Eltern-Kind-Verhältnis in der ärztlichen Situation auflebt, welches der Schicht des individuellen Unbewussten angehört, so auch das Göttlich-Numinose, dargestellt im Urazt. Von diesem glaubt man, dass er in Verbindung mit den Ahnengeistern und dem Urahn-Toten stehe und über übermenschliche Kräfte verfüge. «Dieser Arzt ist ebenso Priester und man ist auf seine numinosen Kräfte angewiesen, um von pathogenen Einflüssen und feindlichen Geistern befreit zu werden und zur Ganzheit zurückzukehren.»

Diese Tatsache findet ihren klaren Beweis in dem Umstand, dass es von Anfang der menschlichen Gesellschaft an einen Medizinmann gegeben hat, der wesentlich durch seine mystisch-magischen Operationen zur Bekämpfung der feindlichen Geister auf seine Kranken wirkte.

In der griechischen Antike fand er Ausdruck in der Gestalt des *Heilgottes*. Die Heilung kam dadurch zustande, dass während des Tempelschlafes zu Epidauros im Traume Asklepios als Schlange erschien und die kranke Stelle leckte.

Anders entwickelte sich der Kult des Heilgottes in Kos. «Hier waren der Asklepiosorden entstanden, dessen Mitglieder sich für Abkömmlinge des Heilgottes selbst hielten . . . Der Arzt und sein Wirken standen im Vordergrund. Der bedeutendste von ihnen, Hippokrates . . . hatte sich auf den Boden der empirischen Ursachen gestellt . . .»

Durch diese Wendung zum Empirischen verlor die Medizin mehr und mehr die religiösen und magischen Urkomponenten, wogegen aber die Kenntnis der Naturvorgänge sich mehrte und an Bedeutung gewann.

Die Bedeutung des rein Empirischen ist bis in unsere Zeit hinein spürbar. Hippokrates hat die naturwissenschaftliche Haltung in der Medizin begründet, welche aber wegen des Fehlens des aus dem Urbild des Heilbringers stammenden religiösen Komponente in eine Krise geraten musste.

Der moderne Arzt, welcher seinen Beruf als Berufung verstehen und ausüben möchte, steht vor der Frage, auf welche Weise er diese neue Komponente in seine Tätigkeit einbauen könne. Er weiss, dass neue Formen gefunden werden müssen. Die alten, rein suggestiven, wobei die Aktivität des Patienten ausgeschlossen ist und er die Behandlung nur passiv erleidet, verstossen gegen die Achtung und Ehrfurcht vor seiner Persönlichkeit. Es muss eine Form sein, welche den subjektiven uneräusserlichen Wert der Person des Patienten

nicht antastet, welche der unbewussten Selbsttätigkeit der Seele und der bewussten Mitarbeit Raum offen lässt.

Diese Form ist das *Gespräch*. «Aus der dramatischen Heilhandlung des Zaubers, aus dem geheimnisvollen Asklepioskult in der Inkubation ist, im Zeitalter der Tiefenpsychologie, ein Dialog zwischen Arzt und Patient entstanden.» Der Patient ist an der Reintegration auf allen Daseinsstufen, der biologischen, der psychologischen und soziologischen, aktiv und verantwortlich mitbeteiligt. Durch das Vertrauen, das er zum Arzt gewinnt, nimmt er bewusst Anteil am Aufbau und versucht diesen im Sinne des Arztes zu fördern. Die Bildung eines guten Kontaktes wird weitgehend davon abhängen, ob es dem Arzt gelingt, die Rolle des Heilers so darzustellen, dass das Vertrauen entstehen kann. Bedeutungsvoll für die Schaffung einer Atmosphäre des Vertrauens, in welcher es möglich wird, Verstrickungen zu lösen, Fehlentwicklungen zu korrigieren und eine natürliche Entwicklung anzubahnen, ist die Auffangbereitschaft des Arztes, welche eine wahrhaft priesterliche Haltung darstellt und in die religiöse Sphäre gehört. Es handelt sich um ein persönliches Opfer, das der Arzt bringt. Maeder zitiert in diesem Zusammenhang ein wegweisendes Wort von Kemper: «Sinn dieses geforderten Opfers ist also, dass sich der Analytiker wie einst *Winkelried* mit seiner ganzen Person als Auffangfigur zur Verfügung stellt, damit der Patient die Wiederbelebung seiner realen oder phantasierten konflikthafter Beziehung zu den für ihn . . . bedeutsamen Objekten vollziehen kann».

Somit ist die psychotherapeutische Beziehung gekennzeichnet auf der Seite des Patienten, durch Aufgeschlossenheit, Vertrauen und den Willen zur aktiven Mitarbeit, auf der Seite des Arztes durch die erzieherische und sorgende Liebe der Eltern und durch die tief religiöse Hingabe an die Aufgabe, dem Kranken zu helfen. Maeder schreibt: «Hier herrscht keine Nötigung, sondern Freiwilligkeit. Statt Suggestion Vertrauen. Erstere schafft Hörigkeit, letzteres aber Gemeinschaft und Mitarbeit. Das primäre Vertrauen des Arztes induziert das Vertrauen des Kranken zu ihm, — also eine vergeistigte Form dessen, was im Bereiche der mystisch-magischen Handlung sich abspielt».

Wenn von der Funktion der Elternrolle auf der menschlich-psychologischen und von derjenigen des Heilers auf der religiösen getrennt die Rede war, so nur zur Herstellung der gedanklichen Klarheit. In Tat und Wahrheit besteht eine klare Sonderung nicht. In der ganzheitlichen Seele des Arztes sind Erzieher und Heiler unzertrennbar verbunden.

Mit dem Zurückgreifen auf die beiden Urmotive in der Psychotherapie, vor allem durch die Hereinnahme des dem Heiler ursprünglich zugehörenden religiösen Faktors ist ein neuer Weg in der Medizin angebahnt worden. «Es sieht aus, als ob wir auf dem Wege sind, ein neues Bild, ein ganzheitliches Bild, des Psychotherapeuten zu bekommen, und es könnte für die Gesamtmedizin von Bedeutung werden», sagt A. Maeder, den Weg in die Zukunft weisend. Dr. E. Brn.